Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann. Sprechstunden nur von 12—1 Uh Stettin, Kirchplatz Nr. 3.

Stettiner Zeitung.

Morgen-Ausgabe. Dienstag den 13 Juni 1882. Nr. 269.

Deutschland.

Berlin, 12. Juni. Den Grafen Ignatiew hat nach einer Meldung des Telegraphen endlich sein wohlverdientes Schicksal ereilt: der Kaiser von Rußland hat sich von diesem Rathgeber endlich frei gemacht, und wenn wir die beiden Nachrichten, welche in den letzten Tagen hier eintrafen, die Meldung von der Aufhebung der Kopfsteuer und vom Rücktritt Ignatiews, zusammenhalten, so läßt sich nicht verkennen, daß in Rußland eine neue Morgenröthe anbricht. Hoffentlich folgt ihr bald die volle Sonne einer freisinnigen, von den asiatischen Brutalitäten losgelösten Regierung.

Der Rücktritt oder vielmehr die Entlassung Ignatiews ist in doppelter Beziehung ein Ereigniß von größter Wichtigkeit; man wird in Rußland endlich von den abscheulichen Judenverfolgungen sich abwenden, die zum Mindesten von Ignatiew protegirt und geduldet wurden, wenn wir auch nicht glauben, daß der gestürzte Minister sie absichtlich ins Werk gesetzt hat, andererseits wird das Gespenst der russisch-französischen Allianz endlich verschwinden und die unbestimmte Furcht vor einem Zusammenstoß der Deutschen und der Slaven wird nicht länger die Gemüther beunruhigen. Man kann von dieser letzterwähnten Phase nicht reden, ohne der Zeit zu gedenken, wo in jedem Frühjahr aufs Neue die Furcht vor einem deutsch-französischen Krieg lebendig wurde und die Wirkung der Hetzereien der russischen Presse, der Drohungen, die von dort herüber kamen, der insolenten Phrasen über die Bedeutung und Macht des Slaventhums wäre noch größer gewesen, als sie in Wahrheit sich darstellte, wenn man in Deutschland nicht genau gewußt hätte, wie wenig die russische oder generell gesprochen die „slavische" Armee zur Zeit geeignet ist, die Ideen der Feuerköpfe und Krakehler praktisch zu unterstützen oder gar zum Sieg zu führen. Trotz alledem war das Verhältniß zwischen Deutschland und Rußland höchst unangenehm geworden, Rußland stellte sich unter Ignatiews Leitung als ein böser Nachbar dar, mit dem in Frieden zu leben immer schwieriger wurde. Erklärlich ist daher, wenn seit Monaten der Rücktritt Ignatiews in Deutschland dringend gewünscht wurde und wenn sich jetzt allgemeine Befriedigung darüber kund giebt, daß dieser Minister endlich von der öffentlichen Schaubühne zurücktritt.

Ignatiew hat in Rußland während des letzten Jahres die Rolle gespielt, welche Olivier 1869 und 1870 exekutirte, er war ein leichtsinniger Chauffeur, zu jedem Unternehmen bereit, das sein Ehrgeiz oder seine nationalen Instinkte ihm als glänzend vorspiegelten, und er hätte Alexander III. wahrscheinlich ebenso leichtfertig in einen Krieg mit Deutschland hineingedrängt, wie Olivier dies mit Napoleon III. erreichte; die Unzufriedenheit des Volks, unruhige Bewegungen der Massen, die Furcht vor dem Sturz der Dynastie, eine ungezügelte Ueberschätzung der eigenen Kraft — alle diese Motive waren in Petersburg wirksam wie in Paris und hätten dort wir hier vielleicht den gleichen Erfolg erzielt, wenn nicht der russische Kaiser weniger von Vorurtheilen befangen und den Rathschlägen uneigennütziger Freunde zugänglicher gewesen wäre wie Napoleon III.

Der Nachfolger Ignatiews, Graf Tolstoi, war früher Unterrichtsminister und gilt für einen zwar nicht gerade freisinnigen aber gerechten und redlichen Mann ohne altrussische Vorurtheile.

— Der jetzigen Kombination mit Tolstoi wird in gutunterrichteten Kreisen die Bedeutung eines Uebergangsministeriums beigemessen; der Name des Grafen Peter Schuwalow taucht dabei wiederum auf, wir verzeichnen diese Annahme, ohne sie zunächst vertreten zu können.

— Als der gegenwärtige russische Kaiser in den ersten Monaten der Regierung geneigt schien, die von seinem Vater angebahnten Reformen fortzusetzen, war auch die Rede davon, daß er das Vermächtniß desselben in Betreff der Abschaffung der Kopfsteuer zur Ausführung bringen werde. Mit der Entlassung Loris Melikows und der Ersetzung des reformfreundlichen Ministers durch Ignatiew trat der Plan ebenso in den Hintergrund, wie der Wille Alexanders II. bezüglich der Betheiligung des Volkes an der Gesetzgebung durch Zusammenberufung der Semstwos (Provinzialversammlung) zu einer Art von gemeinsamem Landtag unbeachtet gelassen wurde. Loris Melikows neuliche Rückkehr nach Petersburg hat indeß den Kaiser wieder in die Bahnen gelenkt, die er ursprünglich betreten wollte. Nach einer Depesche der „Voss. Z." ordnet ein Ukas des Zaren die successive Abschaffung der Kopfsteuer an, die ausschließlich auf den unteren Klassen der Bevölkerung ruht, da der Adel, der Klerus und die Gildenbürger von dieser Steuer befreit sind, wenn freilich auch die letzteren dafür die sogenannte Gildensteuer entrichten müssen. Vom 1. Januar 1883 ab soll die Kopfsteuer nicht mehr erhoben werden von Kleinbürgern und von Bauern, welche keinen Grundbesitz haben. Daß die Kopfsteuer nicht mit einem Schlage aufgehoben wird, hat wohl den hauptsächlichen Grund darin, daß dieselbe dem Staate 115 Millionen Rubel jährlich einträgt und erst nach und nach ein Ersatz für den beträchtlichen Ausfall geschaffen werden kann. Wir wollen nur wünschen, daß Alexander III. auf dem eingeschlagenen Wege beharrt und das Vermächtniß des Vaters auch auf politischem Gebiete mit Heranziehung anderer Rathgeber als die Ignatiews zu Ehren bringt.

— Es bestätigt sich, daß die Beisetzung der Leiche Garibaldi's auf Caprera nur als eine provisorische anzusehen ist, daß von der Verbrennung abgesehen und eine endgültige Bestattung in Rom in Aussicht genommen ist. Die Frage ist in einem Familienrath entschieden worden. Signora Francesca, die Wittwe Garibaldi's, lehnte jede Verantwortung für die Nichtbefolgung der letztwilligen Verfügung ab. General Canzio, der Schwiegersohn Garibaldi's, ist jedoch mit seiner Anschauung schließlich durchgedrungen, die Leiche nicht zu verbrennen und vorläufig auf der Insel beizusetzen. Er berief sich vornehmlich auf das Votum des Doktors Prandina, eines alten Freundes von Garibaldi. Der von Garibaldi zum Testamentsvollstrecker ernannte Gewährsmann erklärte, durchaus nichts gegen die Umstoßung der testamentarischen Bestimmung einzuwenden. Einem Berichterstatter der „Times" erklärten die Söhne Garibaldi's Menotti und Ricotti, daß sie trotz ihres ernsten Willens, die Anordnungen ihres Vaters auszuführen und die Leiche desselben zu verbrennen, sich dem gefügt hätten, was ihnen in eindringlichster Weise als der Wille der Nation vorgestellt worden sei. Sie hätten die Absicht aufgegeben, die Verbrennung vorzunehmen. Eine Gruft wurde in aller Schnelligkeit hergestellt, und hier soll die Leiche bleiben, bis das Parlament über den definitiven Begräbnißplatz entschieden haben wird.

Der Zulauf von theilnehmenden Verehrern des Verstorbenen in den letzten Tagen war ein kolossaler, Jeder wollte sich etwas zur Erinnerung mitnehmen. Der Eine riß einen Zypressenzweig ab, der Andere schlug sich ein Stück Granit vom Felsen, der Dritte begnügte sich mit einer Handvoll Erde. Leider führte der Kultus der Erinnerung auch zu einem Exzesse, denn die Deputation aus Palermo bemächtigte sich des Rollstuhles, in welchem Garibaldi die letzte Zeit über immer lag, und zerschlug denselben, um die Theile davon als theures Angedenken mit sich zu nehmen. Schon am dritten Tag nach dem Tode waren über tausend Beileidstelegramme an die Familie eingelaufen.

Der Gemeinderath der City von London faßte einstimmig folgenden Beschluß: „Dieser Rath wünscht hierdurch der italienischen Regierung seine tiefe Theilnahme auszudrücken anläßlich des Verlustes seines berühmtesten Bürgers, Guiseppe Garibaldi, dessen Muth und uneigennütziger Patriotismus in solch hohem Grade dazu beigetragen haben, Italien einig und frei zu machen. Er stattet der Familie des Generals seine aufrichtige Sympathie und sein Beileid ab."

— Wichtige Nachrichten liegen aus Egypten vor. In Alexandrien sind gestern Unruhen gegen die europäische Bevölkerung ausgebrochen. Erst 5 Stunden nach Beginn derselben erschien Militär und zerstreute die aufrührerischen Eingeborenen und stellte die Ordnung wieder her. Der englische Konsul Cookson wurde bei dem Aufruhr schwer verwundet. Weitere Telegramme des „Reuter'schen Bureaus" melden:

Alexandrien, 11. Juni. Während der heutigen Unruhen wurden auch der griechische Konsul und der italienische Vizekonsul schwer verwundet. Das englische Panzerschiff „Superb" wird Nachts in den Hafen einlaufen und 200 Mann zum Schutze des Konsulats ausschiffen und die britischen Unterthanen an Bord nehmen. Die Zahl der Getödteten wird auf 20 geschätzt.

Kairo, 12. Juni. Berichte aus Alexandrien theilen mit, daß der Pöbel viele Läden plünderte. Das Gerücht, daß der Ingenieur des „Superb" todt sei, ist noch nicht bestätigt; die Patrouillen sollen verdoppelt sein. Die militärischen Chefs sollen beschlossen haben, vom Khedive die Abdankung zu verlangen. Es wird als ungewiß dargestellt, ob die Kavallerie und Artillerie sich der Militärbewegung anschließen wird.

Wenn es sich bestätigt, daß bei den Unruhen von Alexandrien auch der italienische Vizekonsul und der griechische Konsul schwer verwundet worden sind, so kann es leicht geschehen, daß neben Frankreich und England insbesondere auch Italien sich berufen fühlt, die Interessen seiner Unterthanen selbst energisch wahrzunehmen. Dazwischen dauern die diplomatischen Unterhandlungen bezüglich der Konferenz fort. Die Vertreter Oesterreich-Ungarns, Italiens, Rußlands und Deutschlands haben sich am Sonnabend auf die Pforte begeben, um die Schritte der Botschafter Frankreichs und Englands vom 7. d. behufs Beitritts der Pforte zur Konferenz zu unterstützen. Auf diese Vorstellungen erwiderte der türkische Minister des Aeußern, Said Pascha, ausweichend, indem er, wie früher den Botschaftern Englands und Frankreichs gegenüber, auf das Zirkularschreiben der Pforte vom 3. Juni verwies.

So wäre also das unvorhergesehene Ereigniß, das vielberufene untoward event eingetreten, auf welches man in der gespannten Lage der egyptischen Dinge vorbereitet sein mußte. Ueber den Zusammenhang der Dinge wird man genauere und zuverlässige Nachrichten erwarten müssen. Die Situation kann durch die Unruhen in Alexandrien sich noch mehr verwickeln, sie kann aber ebenso leicht Schwierigkeiten, die augenblicklich vorhanden sind, entfernen. Namentlich wird der Zusammentritt der Konferenz jetzt um Vieles wahrscheinlicher. Die Stellung Freycinet's wird sich wieder befestigen können. Betrachtungen dieser Art greifen indessen den Ereignissen vor, die in das Rollen gerathen sind und die denn einer schnellen Lösung zuzutreiben scheinen.

— Das Duell zwischen den ungarischen Abgeordneten Istoczy und Wahrmann hat gestern Abend, nachdem es von der Polizei zweimal verhindert worden war, dennoch stattgefunden. Keiner von Beiden wurde verwundet. Die Freunde Wahrmann's hatten sich die größte Mühe gegeben, diesen zur Zurücknahme seiner Forderung zu bewegen, einmal, weil er ein alter, halbblinder Mann ist, ferner aber auch aus dem Grunde, weil es gegen das parlamentarische Prinzip verstößt, für Reden, welche in der Kammer gehalten, außerhalb derselben mit der Waffe in der Hand einzustehen. Wahrmann bestand indessen auf seinem Beschlusse, da er sonst seine Hinausballotirung aus dem Kasino befürchten mußte. Die Zeugen Wahrmann's waren der Fürst Julius Odescalchi und Ladislaus Kovacs, diejenigen Istoczy's die Abgeordneten Onody und Hentaller.

— Die französische Deputirtenkammer hat am Sonnabend einen verhängnißvollen Beschluß gefaßt, indem sie nicht blos eine Aufhebung der Unabsetzbarkeit der Richter votirte, sondern trotz des Widerspruchs des Justizministers auch das Prinzip der Erwählung der Richter mit 294 gegen 212 Stimmen genehmigte. Obgleich anzunehmen ist, daß dieses Votum im Senat keine Zustimmung finden wird, so tauchte doch das Gerücht auf, daß jenes eine Ministerkrisis zur Folge haben werde. Der „National-Zeitung" geht darüber nachstehende Mittheilung zu:

Paris, 11. Juni. Der Justizminister Humbert tritt wegen des gestrigen Kammerbeschlusses nicht zurück. Die Gambettisten waren bei der Abstimmung getheilt. Die einen votirten mit Gambetta gegen beide Anträge, die anderen mit Rouvier und Allain-Targé für dieselben.

Das Ministerium ist um so mehr befugt, das Kammervotum für keine Niederlage zu erachten, als die Rechte, welche die Absetzbarkeit der Richter im Prinzip verwirft, dennoch für die Wählbarkeit der letzteren stimmte, anscheinend um das Gesetz selbst dadurch für den Senat unannehmbar zu machen.

— An bevorzugter Stelle in der „Nordd. Allg. Ztg." liest man die folgende Notiz: „Die „Post" hat in ihren letzten Nummern über Egypten und seine Zukunft Leitartikel gebracht, welche in Erinnerung an die seiner Zeit durch den Krieg-in-Sicht-Artikel veranlaßten Mißverständnisse einen Hinweis darauf nützlich erscheinen lassen, daß diese Ausführungen der „Post" weder Ursprung noch Fühlung in unseren amtlichen Kreisen haben." Die in den Leitartikeln der „Post" vertretene Politik, welche in dieser Weise zurückgewiesen, wendet sich in schärfster Weise gegen England, das als die Macht dargestellt wird, welches die östliche Pforte des Mittelmeeres schließen und Egypten veröden lassen würde. Dagegen wird Frankreich der Plan zugeschrieben, so festen Fuß in Egypten zu fassen, daß es nur durch eine große Katastrophe daraus vertrieben werden könnte. Frankreich wird als der sichere Weg gerathen, seine Ansprüche vereint mit Europa gegen die englische Exklusivität zu „erkämpfen". „Europa, wenn es noch so wohlwollend für Frankreich gestimmt wäre, könne aber nicht damit anfangen, Frankreich ein exklusives Mandat zu übertragen. Es muß auf dem Boden der Verträge operiren und kann daher die Vermittlung des Sultans nicht umgehen. Es bringt dies keine Gefahr, da es leicht ist, den Sultan bei den Verträgen festzuhalten." Daß eine solche Politik nicht die des deutschen Reichs sein kann, wenn es nicht mit seiner bisherigen Behandlung der orientalischen Angelegenheiten vollständig brechen will, liegt auf der Hand; es wäre dies keine europäische Politik mehr, sondern spezifisch französische Interessenpolitik, die zu vollständiger Isolirung führen würde. Wir glauben übrigens nicht, daß auch ohne jenes offiziöse Dementi in jenen seltsamen Kombinationen der „Post" irgend Jemand den Schlüssel zur deutschen Politik gesucht haben würde.

— General von Ziegler, der Großmeister der Großen Landesloge von Deutschland, ist nach längerer schwerer Krankheit gestorben. Die Freimaurerei verliert in dem Hingeschiedenen eins ihrer thätigsten Mitglieder, dessen Verlust nicht blos von der zunächst betroffenen Loge schwer empfunden werden wird. An den Berathungen des deutschen Großlogentages, welcher jüngst in den neuen Räumen der Loge Royal abgehalten wurde, konnte General von Ziegler in Folge seiner lebensgefährlichen Erkrankung zum allgemeinen Bedauern nicht mehr theilnehmen. Im profanen Leben erfreute sich der Hingeschiedene gleichfalls der allgemeinen Werthschätzung und Hochachtung, so daß ihm ein ehrenvolles Andenken gesichert bleibt.

— Die Majestäten sollen die Absicht haben, noch in dieser Woche Berlin zu verlassen, um ihre Sommerreisen anzutreten. Der Kaiser begiebt sich nach Ems, die Kaiserin zunächst nach Koblenz.

— Der Abg. Dr. Windthorst und etwa 60 Mitglieder des Zentrums haben den Antrag eingebracht, beide Theile der Resolution Lingens abzulehnen und an Stelle der Kommissionsbeschlüsse Folgendes zu setzen:

Der Reichstag wolle erklären, daß, da erst neuerlich durch Gesetz vom 16. Juni 1879 die Erhöhung der Tabakbesteuerung stattgefunden und der finanzielle Erfolg dieser Erhöhung noch nicht vollständig vorliegt, jedenfalls noch nicht vollständig übersehen werden kann, von weiterer Belastung der Tabakindustrie Abstand zu nehmen sei.

Da die Fraktion inkl. der Welfen 102 Mitglieder zählt, so scheint eine bedeutende Minorität an dem Antrage Lingens festzuhalten. Von den in die Tabakkommission gewählten Mitgliedern haben nur Lender und Perger unterzeichnet, während Lingens, Majunke, Gielen, Dieden, Arnswaldt und Graf Galen nicht unterzeichnet haben. Mit Ausnahme des Abg. v. Alten hat kein Welfe den Antrag unterschrieben. Die am Sonnabend stattgehabte Fraktionssitzung des Zentrum soll sehr bewegt gewesen sein; auf Verlangen fand namentliche Abstimmung statt. Die Polen hatten am Sonnabend Abend abermals eine Fraktionssitzung und wurde beschlossen, beim Monopol sich der Abstimmung zu enthalten und gegen den Antrag Lingens zu stimmen.

— Die sozialdemokratischen Abgeordneten haben beim Reichstage den Antrag eingebracht: Der Reichstag wolle beschließen den Herrn Reichskanzler zu ersuchen, dem Reichstage das Aktenmaterial über die thatsächlichen Vorgänge bei der Verhaftung des Abgeordneten Dietz (Hamburg) in Stuttgart noch in dieser Session behufs der Entscheidung darüber vorzulegen, ob eine Verletzung der Reichsverfassung (§ 31) vorliegt.

— Wie jetzt als feststehend betrachtet werden darf, hat Fürst Bismarck die Absicht, nach Kissin-

gen zu gehen, definitiv aufgegeben; er gedenkt nach Schluß des Reichstages sich nach Varzin zu begeben. Sollte eine Brunnenkur nicht zu umgehen sein, so ist dafür Gastein während des Augusts in Aussicht genommen.

— Wie aus Kassel telegraphisch gemeldet wird, hat Prinz Karl Sonntag früh einen noch besser passenden Drahtverband erhalten. Das heute in Kassel ausgegebene Bulletin lautet:

Seine königliche Hoheit der Prinz Karl von Preußen vertragen den neuen Verband zur Zufriedenheit. Schliefen die Nacht nur einmal unterbrochen.

Valentini. Rockwitz. Krause.

Ausland.

Pest, 9. Juni. Das Abgeordnetenhaus war heute wieder der Schauplatz eines jener wüsten Skandale, wie sie der bekannte Abg. von Istoczy unter Mißbilligung seiner eignen Parteifreunde nun fast täglich zu inszeniren pflegt. Bei der Fortsetzung der Debatte über die Frage der Einwanderung der russischen Juden hatte der Abg. Wahrmann eine Rede gehalten, in welcher er einerseits zugab, daß im Interesse des magyarischen Staates jedes Einströmen fremder Elemente möglichst verhindert werden müsse, gleichzeitig aber darauf hinwies, daß eine nennenswerthe Einwanderung russischer Juden überhaupt nicht stattfinde. Er schloß seine Bemerkungen, indem er der Hoffnung Ausdruck gab, trotz der gemeinen und schmutzigen Wühlereien werde es in Ungarn keine Judenfrage geben. Sofort nach dieser Rede interpellirte Istoczy im Foyer des Hauses Wahrmann wegen des letzten Passus. Wahrmann erwiderte, er habe keine bestimmte Person im Auge gehabt, dessen ungeachtet forderte ihn Istoczy zum Duell. Wahrmann lehnte den Zweikampf ab. Wenige Sekunden später trat Istoczy wieder an Wahrmann heran und rief ihm zu: „Ich habe Sie provozirt; Sie haben das Duell jedoch nicht angenommen. Sie sind ein erbärmlicher Mensch." Wahrmann gab die Beleidigung noch verschärft zurück, worauf Istoczy ihn thätlich insultirte. Der Abgeordnete Rohonczy legte sich nun ins Mittel; Andere traten hinzu und trennten die Streitenden. Wahrmann verlangte von dem Klubpräsidenten ausreichende Satisfaktion. Dieser erklärte jedoch, es handle sich um die Immunität eines Abgeordneten. Auf mehrfaches Verlangen wurde die Sitzung in eine geheime verwandelt, welcher weder Wahrmann noch Istoczy beiwohnten. Nach einstündiger Debatte wurde die vom Ministerpräsidenten beantragte Motion: das Haus drücke über das Faktum der thätlichen Beleidigung eines Abgeordneten durch einen anderen innerhalb des Hauses seines Mißbilligung aus, angenommen. Die gesammte Presse verurtheilt das Benehmen Istoczy's, der übrigens gleich nach dem Vorgange seinen Austritt aus dem liberalen Klub anmeldete, in der schärfsten Weise. Wie erzählt wird, hatte Wahrmann heute Abend doch noch seine Sekundanten geschickt, um Istoczy auf Pistolen fordern zu lassen. Das Duell soll morgen stattfinden. (Ist inzwischen wieder verschoben. D. Red.)

Paris, 9. Juni. Ein Charakterzug, der bei den Franzosen immer sehr sympathisch berührt, ist der warme Patriotismus, den sie jedesmal bewähren, sobald die nationale Wehrkraft, die Armee, in Frage kommt. Man muß es sehen und erleben, in welcher wüthenden Weise, mit welchem rücksichtslosen Haß sich hier die Parteien bekämpfen, und nicht nur bekämpfen, sondern gegenseitig beschmutzen, um die Einigkeit recht würdigen zu können, mit der sie jedesmal zusammenstehen, sobald es sich um die Armee handelt. Cassagnac, der Gambetta täglich zehnmal einen Dieb und Betrüger nennt, Rochefort, der besonders guter Laune sein muß, wenn er Gambetta nur als Meineidigen und betrügerischen Spekulanten behandelt, sie alle haben die Armee bisher aus dem Spiele gelassen und haben es oft genug betont, daß die Armee aus dem Spiele gelassen werden muß. Herrn Gambetta ist es vorbehalten geblieben, von dieser Gewohnheit abzuweichen und den Versuch zu machen, den politischen Kampf in die so wie so politisch nicht allzu zuverlässige französische Armee hineinzutragen! Und was das Schwerwiegendste dabei ist: er sucht die Armee nicht etwa gegen eine die gegenwärtige Staatsform verwerfende Partei aufzureizen, sondern sie gegen eine ihm unangenehme republikanische Partei aufzureizen, welche noch dazu gegenwärtig die Staatsgewalt darstellt und welcher der gegenwärtige Kriegsminister als Chef des Heeres angehört. Die nachstehenden Auszüge werden beweisen, daß ich das Beginnen Gambettas nicht zu scharf beurtheilt habe. Diese Auszüge stammen aus der „Armee Française", dem militärischen Ableger der „Republique Française", welche in den gleichen Redaktionsräumen redigirt wird, wie das offizielle gambettistische Hauptblatt, und auf welche Gambetta denselben Einfluß besitzt, wie auf die „Rep. Fr.". Der mir vorliegende Artikel bespricht die neuesten parlamentarischen Ereignisse und ist überschrieben: „Die Interpellation vom militärischen Gesichtspunkte aus." Die „Armee Fr." ist für die Armee berechnet, ist ein militärisches Fachblatt. „Lesen Sie," so heißt es dort, „die Erläuterungen des Herrn v. Freycinet und Sie werden nicht ein einziges Wort über die Armee darin finden. Fast möchte man glauben, daß der Minister sich zum Bürgen für uneingestehbare Versprechungen aufwirft, welche die Abgeordneten ihren Wählern gemacht haben. Bei der egyptischen Angelegenheit hat der Ministerpräsident nicht einmal daran gedacht, sich auf die ihm durch eine machtvolle Armee gebotene moralische Stütze zu berufen, um nachdrucksvoll diejenigen Vorschläge zu unterstützen, bei denen unsere nationale Ehre ins Spiel kommt... Der ehrenwerthe Herr Gambetta hat, wie einst Beryer, nicht dulden wollen, daß man so vor Frankreich spreche. Er war empört über das Versprechen, daß wir niemals in Egypten militärisch eingreifen wollen. Donnernder Beifall ward den Worten des großen Patrioten. Man hätte glauben sollen, daß das Bild des bewaffneten Vaterlandes inmitten dieser Kammer erscheinen werde, um ihr Gelegenheit zu geben, es feierlich auszusprechen, daß unser Uebergewicht im Orient mit allen Mitteln aufrecht erhalten werden müsse; ein Uebergewicht, welches der Minister verschachert hat, weil er die üble Laune des Auslandes zu fürchten scheint. Aber die Armee ist da, aufrecht, bereit zum Marschiren, voll Muth und Selbstverleugnung, beseelt von Liebe zum Vaterlande. Die Armee wird sich über die Schwäche der Regierung trösten, indem sie an die edle Sprache denkt, welche ihr glühendster Vertheidiger geführt hat, er, der Mann, der nie an der militärischen Tugend seines Landes zweifelte. Die Armee wird auch wissen, daß es in der Kammer eine große Partei giebt, die dem mächtigen Redner folgt, die Vertrauen setzt in den Werth unserer Kadres und unserer Truppen, deren Verdienst, deren tägliche Arbeit, deren Selbstverleugnung und patriotische Hingabe sie zu schätzen weiß. Die Armee wird nicht vergessen, auf welcher Seite der Kammer man in ihre Macht und Stärke Vertrauen gesetzt hat, denn es giebt einen Theil der Politik, welchen sie gründlich kennen darf und muß: die auswärtigen Angelegenheiten." Ist das klar genug? Seit Gambetta nach seinem Mißgeschick in Belleville nicht mehr wagen darf, öffentlich aufzutreten, bedient er sich seiner Blätter, um das zu sagen, was er in Cherbourg früher andeutete; nur thut er es jetzt noch deutlicher und rückhaltsloser.

Provinzielles.

Stettin, 13. Juni. Nach einer Entscheidung des Reichsgerichts, vom 6. März d. J., kann bei der Aufnahme einer Amortisationshypothek oder später in das Grundbuch mit rechtlicher Wirkung die Eintragung erfolgen, daß einer nachfolgenden Hypothekenpost Priorität vor den amortisirten und stillschweigend als Hypothek des Eigenthümers auf den zeitigen Grundstücksbesitzer übergegangenen Beträgen der Amortisationshypothek eingeräumt werde.

— Schwurgerichts-Sitzung vom 12. Juni. Anklage wider Schüler und Oehmke wegen Raubmord. (Schluß.)

Der Angeklagte Karl Schüler aus Greifenhagen ist 19 Jahre alt und von angenehmem Aeußern, doch ist sein Auftreten während der ganzen Verhandlung ein höchst freches und bei der Vernehmung seines Komplizen umspielt wiederholt ein höhnisches Lächeln seinen Mund. Nach seiner Aussage war er kurze Zeit vor Weihnachten bei seinen Stiefeltern in Malchin, er wurde jedoch von seiner Mutter wegen seines lüderlichen Lebenswandels ausgescholten und unter dem Vorgeben, er wolle seine übrigen Sachen holen, entfernte er sich wiederum aus dem elterlichen Hause und bettelte sich bis Pasewalk durch, dort machte er die Bekanntschaft des Oehmke und Beide wanderten am 2. Weihnachtsfeiertage von Pasewalk fort über Löcknitz und Stettin nach Brünken und Woltin, in dessen Nähe der Blienert'sche Ziegelei liegt. Sie begaben sich nicht direkt nach der Ziegelei, sondern hielten sich fast 5 Stunden in einer am Wege liegenden Hütte auf, dort erzählte Schüler dem Oehmke die Verhältnisse der Blienert'schen Eheleute, welche er genau kannte, da er bereits zweimal bei B. in Arbeit gestanden hatte. Nach der Aussage des Sch. habe ihn darauf O. aufgefordert, den B.'schen Eheleuten ihr Geld zu stehlen und im Falle es nicht anders möglich, dieselben zu ermorden. Gegen 4 Uhr Nachmittags verließen sie die erwähnte Hütte, schnitten sich am Wege dicke Knüttel ab und begaben sich nach der Ziegelei, wo sie die in hohem Alter stehenden B.'schen Eheleute allein antrafen. Sch. frug wegen Arbeit an, die B.'schen Eheleute konnten ihm jedoch keine Beschäftigung geben, forderten aber beide Angeklagte auf, in das Haus zu treten und einen Imbiß zu nehmen. Die Angeklagten erhielten nicht nur Speise und Trank, sondern Frau Blienert zog ihre eigenen Strümpfe von den Füßen und gab sie dem Sch. Als sich darauf die Angeklagten entfernten, begleitete sie B., um ihnen einen trockenen Weg zu zeigen. Als sie ein Stück gegangen waren, erhielt B. plötzlich einen Schlag von Oehmke über den Kopf, so daß er zusammensank und hierauf schlug Sch. auf ihn ein. Als B. todt geschlagen war, liefen beide Angeklagte nach der Ziegelei zurück. Sch. trat zu Frau Bl. in die Stube und verlangte die Herausgabe von Geld und O. schlug sofort auf die alte Frau ein, so daß dieselbe von dem Stuhle fiel und nun brachte ihr noch Sch. eine Menge Schläge bei, bis auch sie ihren Geist aufgab. Die beiden Angeklagten durchwühlten dann Kisten und Kasten und fanden außer einigen Kleidungsstücken nur ca. 30 M. baar Geld. Damit entfernten sie sich, gingen bis Klütz und bestiegen dort die Eisenbahn, auf welcher Sch. zu seinen Eltern, O. nach Pasewalk fuhr.

Der Arbeiter Karl Herm. Oehmke, der 27 Jahre alt ist, beschuldigt bei seiner Vernehmung seinen Komplizen als denjenigen, der den Mord geplant und die tödtlichen Schläge ausgetheilt habe. Er will sogar den Mitleidigen gespielt und den Sch. abgehalten haben, als er Frau Bl. zu viel schlug. O. will auch von dem Raubmord gar keinen Vortheil gehabt haben, da ihm das Geld, welches auf seinen Theil fiel, in Pasewalk wieder gestohlen worden sei. — Sch. dagegen bleibt bei der Belastung des O. als Hauptthäter, er beschuldigt den O. sogar, an der bereits ermordeten Frau Bl. ein unsittliches Attentat ausgeführt zu haben, weshalb die Vernehmung des Angeklagten theilweise, die Plaidoyers des Herrn Staatsanwalts und der Vertheidiger vollständig unter Ausschluß der Oeffentlichkeit geführt wurden.

Von der Beweisaufnahme waren besonders die Aussagen der ärztlichen Sachverständigen über den Leichenbefund von Interesse. Herr Kreisphysikus Dr. Jacobsohn, welcher die Sektion der Leichen der Bl.'schen Eheleute vorgenommen, sagt aus, daß dieselben nicht nur todtgeschlagen, sondern vollständig zerschlagen waren. Bei dem Ehemann fehlte die Schädeldecke in der Größe einer Handfläche, die ganze Schädelbasis war vollständig zertrümmert, ebenso die rechte Seite des Gesichtes. Außerdem war der Unterkiefer doppelt zertrümmert und zwar durch Schläge, die erst nach eingetretenem Tode zugefügt sind. Der Herr Sachverständige führt aus, daß die letztere Zertrümmerung nur mit Anwendung von ganz bedeutender Kraftanstrengung ausgeführt werden konnte. Daß die ganzen Verletzungen mit großer Rohheit und Brutalität beigebracht worden sind, bestätigt das Zeugniß eines Zeugen, wonach Knochensplitter und Gehirn bis ein Meter weit gespritzt sind. Die Verletzungen der Frau Bl. konnten nicht mehr mit großer Genauigkeit festgestellt werden, da bei der Sektion der Leiche dieselbe bereits durch Katzen oder Ratten angefressen war. Es ließ sich jedoch feststellen, daß durch mehrere wuchtige Schläge an der rechten Schädelseite ein dreieckiger Knocheneindruck hervorgebracht war, von welchem Sprünge nach allen Seiten des Schädels ausgingen.

Herr Staatsanwalt Mertens plaidirt in längerer Rede bei beiden Angeklagten auf schuldig des Raubmordes. Den Rechtsanwälten Siebenhaar und Fraude war von Amtswegen die undankbare Aufgabe zuertheilt, die beiden Angeklagten zu vertheidigen; trotzdem sich dieselben die beste Mühe gaben, ihre Klienten wenigstens des Mordes zu entlasten, hatten sie damit keinen Erfolg. Die Geschworenen gaben ihr Verdikt auf schuldig des Mordes und demgemäß wurden beide Angeklagte zum Tode verurtheilt. So gleichgültig und ohne Zeichen von Reue sich dieselben während der ganzen Verhandlung verhielten, ebenso ruhig hörten sie den Urtheilsspruch an. Schüler verließ sogar lächelnd den Saal.

— Prinz Wilhelm wird, wie verlautet, nach Ablauf einjähriger Dienstleistung bei den Garde-Husaren in das Grenadier-Regiment König Friedrich Wilhelm IV. (1. Pommersches) Nr. 2, bei welchem er zur Zeit à la suite geführt wird, als Bataillons-Kommandeur versetzt werden. Hierselbst wird demnächst für den Prinzen und dessen Familie eine Wohnung in dem königlichen Schlosse hergerichtet werden, und zwar in den Gemächern, die seiner Zeit der Kurfürst von Hessen als Internirter bewohnt hat. Als Winterpalais für die Familie des Prinzen Wilhelm ist, dem Vernehmen nach, das Schloß Bellevue bei Berlin in Aussicht genommen. Doch sollen vorher, namentlich in den Parterreräumen, größere Umbauten dort vollzogen werden.

— Die Pantomimen-Ausstattungsposse: „Engländler auf Reisen", mit den „Phoites" in der Hauptrolle, ist ein Zugstück ersten Ranges und wird am Mittwoch am Bellevue-Theater zur ersten Aufführung gelangen. Das „W. Tgbl." berichtet darüber: Diese Grotesque-Künstler vollbringen in jedem Bilde Wunder an Elastizität und bilden das humoristische Element im ganzen Stücke. Im ersten Bilde: „Nach dem dritten Läuten" springen sie vom Bahnhofs-Restaurant durch eine Fensterscheibe in die vorbeifahrenden Waggons. Im zweiten Bilde: „Ein Reiseabenteuer in der Schweiz" bildet als Effektnummer einer der Herren Phoites über einen weitklaffenden Abhang eine lebende Brücke, die alle Darsteller passiren. Im dritten Bilde: „Gemaßregelte Banditen" leisten die „Phoites" durch blitzschnelles Verschwinden in schmale Versenkungen und durch gewaltiges Emporschnellen aus denselben wahrhaft verblüffende Proben von körperlicher Schwungkraft. Namentlich ist der Sprung in den feuerspeienden Krater des Vesuvs und der Luftsprung im sprühenden Feuer aus demselben ein Coup, wie ihn kaum andere Springer durchzuführen vermögen. Der Fall in den Rauchfang des Dampfers „Murcia" und viele andere Grotesque-Nummern füllen in humoristischer Weise das vierte Bild: „Am Bord der Murcia" aus.

— Da im Publikum noch vielfache Zweifel obwalten, an welcher Stelle der Königsthorpassage das Konzert- und Vereinshaus erbaut werden wird, hat das Komitee auf dem betreffenden Terrain eine Tafel mit entsprechender Bezeichnung errichten lassen.

— Die Sonntagsvorstellung im Elysium-Theater fand vor einem auf allen Plätzen besetzten, im Parquet sogar überfüllten Hause statt, und erfreute sich der beifälligsten Aufnahme. — Morgen, Mittwoch, beginnt der hier mit Recht so hochgeschätzte Künstler Direktor Varena einen kurzen Gastspielzyklus im Elysium-Theater als Dr. Alfred Müller in dem von seinen Aufführungen im Stadt-Theater bestens bekannten Bürger'schen Lustspiele: „Der Jourfix", in welchem auch Dir. Lautenburg als „Botoschany" auftritt, also in einer Rolle, welche er hier im Stadt-Theater kreirte und in allgemein anerkannter, trefflicher Weise zur Geltung brachte. Das Gastspiel des Direktors Varena findet auf vielfach ausgesprochene Wünsche, den beliebten Künstler vor seiner Uebersiedelung nach Magdeburg hier noch auftreten zu sehen, statt, und wird ohne Zweifel ebenso große Zugkraft ausüben, als dessen Gastspiele in den letzten Jahren. Die Vorstellungen im Elysiumtheater beginnen von jetzt ab an den Wochentagen erst um 1/2 8 Uhr, um demjenigen Theil des Publikums entgegen zu kommen, welcher an einem früheren Theaterbesuch verhindert ist.

Kunst und Literatur.

Theater für heute Elysiumtheater: „Dorf und Stadt." Schausp. 2 Akten. Bellevue: Gastspiel der The Phoites-Compagnie. Dazu: „Die Augen der Liebe." Lustsp. 3 Akten.

Vermischtes.

— Eine schöne Entscheidung unseres Kaisers, die so recht sein landesväterliches Herz zeigt, verdient auch in weiteren Kreisen bekannt zu werden. In einer höheren Töchterschule am Rhein berechtigt die Abgangsprüfung aus der Selekta gleichzeitig zur Anstellung als Lehrerin. Als in diesem Frühjahr diese Prüfung bevorstand, hielt die Schule eine Vorprüfung ab, in welcher eine junge Dame das beste Zeugniß erhielt. Aber o weh, an dem vorschriftsmäßigen Alter zur wirklichen Prüfung, deren Termin schon angesetzt war, fehlten noch drei Tage. Auf Grund ihres vorzüglichen Zeugnisses wendete sich die junge Dame um Erlaß dieser kurzen Frist an das Provinzial-Schulkollegium — leider aber erfolglos; wie auch eine Eingabe an das Kultus-Ministerium einen abschlägigen Bescheid erhielt. Ohne Hoffnung sah die junge Dame ein Jahr ihres Lebens verloren — und in ihrer Trauer darüber faßte eine ältere Schwester von ihr den Muth, sich unter Darlegung der thatsächlichen Verhältnisse direkt an Se. Majestät den Kaiser zu wenden. Hierauf nun erfolgte nach einigem Warten eine königliche Entscheidung, dahin gehend, daß auch gegenüber einer so vorzüglichen Schülerin das Gesetz keine Aenderung erleiden dürfe, daß aber die Prüfung vier Tage später stattzufinden habe. Dieser echt salomonischen Entscheidung unseres Kaisers machte die junge Dame durch ein glänzendes Examen alle Ehre.

— Ueber den Einsturz einer Brücke in Temesvar, bei der leider auch Menschen umgekommen sind, berichtet man der „N. Fr. Pr." vom Sonnabend: Gestern Nachmittag um 5 Uhr entlud sich über Werschetz und dessen Umgebung ein furchtbares Gewitter; es fielen nußgroße Hagelstücke, wodurch die Weinstöcke arg zugerichtet wurden. Das Flüßchen Messics ist durch das Gebirgswasser rapid angeschwollen. In Werschetz wurden einige Häuser und eine steinerne Brücke weggerissen, auf welcher zahlreiche Personen, besonders Schulkinder, standen, welche das Anschwellen des Wassers beobachteten. Sämmtliche auf der Brücke befindlichen Personen sind ins Wasser gestürzt, von denen jedoch Viele gerettet wurden; wie Viele umgekommen sind, ist noch nicht sichergestellt. Zehn Leichen wurden bereits gefunden; überdies werden mehrere Schulkinder vermißt. Eine zweite Brücke zeigt große Sprünge, Militär hält dieselbe abgesperrt.

— Ein neues angenehmes Mittel gegen Verstopfungen theilt die „D. mediz. Wochenschr." mit: 3—5 Theelöffel voll feinen Milchzuckers werden in einem Glase zuvor gekochter und noch warmer Milch aufgelöst und diese Lösung Morgens nüchtern getrunken. 2—3 Stunden darauf erfolgt dünnbreiiger, beschwerdeloser Stuhlgang.

Telegraphische Depeschen.

Segesvar, 11. Juni. Eine nahezu 4000 Mann zählende Volksversammlung aus Schäßburg und Umgebung wies soeben die gegen die Staatstreue der Sachsen erhobenen Verdächtigungen zurück und drückte dem deutschen Schulverein ihre wärmste Sympathie aus.

Paris, 11. Juni. Die gestrige Feier im Winterzirkus zu Ehren Garibaldi's, welcher an 4000 Personen beiwohnten, nahm einen sehr glänzenden Verlauf. General Türr hielt eine Lobrede auf Garibaldi.

Paris, 11. Juni. Der Konseilpräsident de Freycinet, welcher von der hiesigen italienisch-französischen Deputation als Mitglied der Regierung der nationalen Vertheidigung zu der heute hierselbst veranstalteten Garibaldifeier eingeladen war, erklärte, diese Einladung nicht annehmen zu können, da die Minister es für gut erachtet haben, anläßlich des bei der Todesnachricht gefaßten Beschlusses, die Sitzung aufzuheben, sich der Abstimmung zu enthalten.

Petersburg, 12. Juni. Der kaiserliche Ukas, welcher die Annahme des mit Gesundheitsrücksichten motivirten Demissionsgesuches des Grafen Ignatjew ausspricht, ist, ebenso wie die Ernennung Tolstoi's in einem heute Vormittag ausgegebenen Supplementblatte des „Regierungs-Anzeigers" publizirt worden. Graf Ignatjew bleibt Mitglied des Reichsrathes und Generaladjutant des Kaisers.

Petersburg, 12. Juni. Ein Befehl des Kaisers an den Senat meldet die Enthebung des Ministers des Innern, Grafen Ignatjew, und die Ernennung des Präsidenten der Akademie, Grafen Tolstoi, zum Minister des Innern.

Rom, 11. Juni. An der feierlichen Uebertragung der Büste Garibaldi's nach dem Kapitol nahmen gegen 170 politische, sowie Arbeiter- und Humanitätsvereine Theil. Ein achtspänniger Wagen führte die Kolossalbüste, welche von den Veranstaltern der Demonstration dem Bürgermeister der Stadt Rom übergeben wurde.

Kairo, 11. Juni. (Meldung des „Reuterschen Bureaus".) Die Ruhe in Alexandrien ist wiederhergestellt; die Stadt ist von Truppen besetzt; man versichert, daß die Unruhen an drei verschiedenen Orten der Stadt ausgebrochen und glaubt deshalb, daß dieselben vorbereitet gewesen seien. Derwisch Pascha hat sich in Begleitung der Unterstaatssekretäre des Krieges und der Justiz und eines Adjutanten des Khedive mittelst Extrazuges nach Alexandrien begeben. Man nimmt an, daß, falls sich die Unruhen wiederholen sollten, die Generalkonsuln Malet und Sienkewicz die Landung von Marinesoldaten veranlassen würden.